**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 191 (1912)

Artikel: Die Berninabahn

Autor: Heer, J.C.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374476

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gatten= und Cheglück erzählte. Das Trineli ant= wortete stets darauf, sagte aber nichts von seiner

Krankheit.

Und weiter sagten die Leute, die unglückliche Liebe zum Ignaz habe das Trineli so frank gemacht. Und einmal redete auch die Lieblingsschwester, die Dikta, der Kranken davon. Die jedoch entgegnete lächelnd: "Nein, Dikta, wegen einem Manne stirbt ein recht= schaffenes Mädchen nicht; da muß man schon mehr Vertrauen zum lieben Gott haben. Weißt, ich hatte schon lange gemerkt, daß es mit mir nicht mehr recht

in Ordnung war."
Und der Winter ging vorüber, und es kam der Frühling, und in den Wiesen von Schwendi blühte weißer Arofus und an den Felsen blaue Anemonen und gelbe Brimeln, und der Frühsommer kam, und mit ihm die ersten Alpenrosen von der Meglisalp, duftende Männertren und blauer Enzian — da läutete vom kleinen Kirchturm in Schwendi das Totenglöcklein und sagte den Leuten, das Trineli sei gestorben, und den Leuten traten die Tränen in die Augen; denn sie alle hatten das Trineli gerne.

Das tote Trineli lag wie ein Engel auf der Bahre

in Mütterleins Stilbchen. Und das Geheimnis, das es im Leben stille bei sich trug, verriet es jetzt erst recht nicht, das Geheimnis, daß es nicht mehr Ignaz, sondern Nicolsen — geliebt hatte.

Rurze Zeit darauf erregte in Berlin ein neues Gemälde von Nicolsen einen wahren Sturm der Be-wunderung. Es war betitelt "Sterbende Liebe". An einem Kreuz, auf einsamem Bergpfade, war eine jugendliche Pilgerin zusammengebrochen, nachdem sie die gewaltigen Dämonen der Günde und Leidenschaft siegreich abgewehrt hatte, die sich knirschend und doch scheu in den Abgrund flüchteten, aus dessen Tiefe ein Stud von einem dunkeln See heraufblickte, über dem es wie Höllenbrodem lag. Über der Pilgerin lag der ganze Goldglanz der Jungfräulichkeit gebreitet, die ganze Suld des Mädchentums und die ganze Größe innigen Glaubens, eine Schönheit, welche alle Herzen ergriff. Und im Hintergrunde strahlte in den rosigen Tönen der untergehenden Sonne das Wildfirchlein, und eine Engelschar wallte heraus, um die Seele des

Mädchens zum Himmel zu geleiten. Wäre beim Wildfirchlein ein Friedhof, man hätte

das Trineli dort begraben sollen!

G. Baumberger.

# Die Berninabahn.

Bon J. C. Heer.

Als in der Schweiz die ersten Eisenbahnen aufkamen, ging die allgemeine Ansicht dahin, das neue Verkehrsmittel würde für unser Land nur eine beschränkte Bedeutung erlangen, und nur für die sanf-ten Hügelgegenden des Mittellandes. Die sechszigjährige Entwicklung des schweizerischen Eisenbahn-wesens hat die kühnsten Träume unserer Großväter überholt. Die Schweiz ist heute an ihrem Flächen-inhalt und an ihrer Einwohnerzahl gemessen eines der eisenbahnreichsten Länder der Erde. Die Loko-motive hat am Gotthard, am Simplon, Albula und Lötscherg den Alpenfranz durchbrochen, in stolzer Sicherheit ziehen die Züge Tag und Nacht durch den Granit der Berge von Nord nach Süd, von Süd nach Nord und verbinden Länder und Meere. Sie haben in unsern Bergen auch klettern gelernt, klettern bis in die Gletscherwelt. Auf dem Gornergrat blickt die Lackschiedung der Sanklander und die Lokomotive auf den blauschillernden Eisstrom des Gornergletschers hinab und am Mönchjoch hat der kühne Bau der Jungfraubahn die Tore jener Firnenswelt des Bernervberlandes und Wallis erreicht, die ficht im Afrikanser und Kallis erreicht, die sich im mächtigen Alletschgletscher verknotet.

Eine der fesselndsten neuen Alpenbahnen der Schweiz ift die Berninabahn, die das Engadin über den Berninapaß mit dem Veltlin verbindet und das bei einen der schönsten Gletscher des Landes, den Morteratsch, berührt. Alls ich vor zwölf Jahren meinen Roman: "Der König der Bernina"\*) schrieb, für den ich mir den berühmtesten Jäger des Bündnerstandes, Marchet Colani, zum Vorbild nahm, wer

hätte da schon gedacht, daß eine Eisenbahn in das stille und geheimnisvolle Schönheitsreich des Berninagebirgs dringen würde? Im Jahr 1910 aber ist die 59 Kilometer lange Strecke, eine elektrische Schmalspur, die in St. Morits beginnt und in Tirano endet, dem Berkehr übergeben worden, den sie nicht, wie so manche andere Bergbahnen blos im Sommer, sondern selbst in den Winterstürmen des Hochpasses, soweit es irgend möglich ift, aufrecht erhält. Die neue Linie ist im Besondern auch ein redendes Beispiel dafür, wie gelenkig und geschickt unsere Bahnen allmälig geworden sind, um sich der Bodengestaltung unserer Berge anzuschmiegen und außerordentliche Höhenunterschiede wie im Spiel zu überwinden. Für die Berninabahn bezeugen es drei einfachste Jahlen. Ihre nördliche tiefste Stelle liegt bei der Station Muraigl 1740 Meter, ihr Scheitel-punkt der Berninapaßhöhe 2256, ihr südlicher tiefster Funkt in Tirano blos 429 Meter über Meer. Ihre größte Steigung beträgt 70 Meter auf den Kilometer, im Übrigen verfährt sie nach dem alten Schweizer Sprichwort: "Ein guter Krumm ist nicht um." Die Kurven, deren fleinster Krümmungshalbmesser 50 Meter beträgt, sind außerordentlich zahlreich, da-gegen hat die Bahn wohltätigerweise nur wenige und kurze Tunnelstrecken und verdient auch dafür ein warmes Lob, daß sie mit großer Rücksicht auf die Schönheit ihrer Naturumgebung angelegt ist. Es gibt nur wenige Stellen, wo sie die disherige Naturromantik beeinträchtigt, dagegen viele, wo der an den Felsen dahinziehende Zug selber wie ein Schönheitsschauspiel wirkt.

<sup>\*)</sup> Berlag der J. G. Cotta'ichen Buchhandlung Nachf., Stuttgart. 60. Auflage.

Die Fahrt vom Engadin über den Paß nach bem Veltlin dauert ungefähr drei Stunden und dem Veltlin dauert ungezahr orei Sunven und geht durch eine ununterbrochene und so reiche Gallerie hochalpiner Bilder, daß es dem Rei-senden gar nicht möglich ist, auf einer blos einmaligen Reise all' die wechselnde Pracht in Auge und Gedächtnis aufzusangen. Schon St. Morit\*) ist ja ein wunderbarer Fleck Erde. Der opalfarbene See, aus dem

n =

eith

n n r e

e

n n

er

je i=

ie m 3 jt n

rd

uei

r e r,

e

1= le

x if t.

r

bas Licht in grünen und blauen Strahlen bricht, die Arven- und Lärchenwälder des Tal-rundes, die herrlichen Berghäupter, die von Westen her über die Allpenforste blizen, sind ein wie ein Lied gestimmtes Naturvild, darin wonnig der Ort St. Moritz selbst, auf grüner, samiger Salde über dem See das Dorf im sonniger Halde über dem See das Dorf, im Hintergrund des Sees das Bad, beide mit Hotelfronten, die in der stillschönen Natur nur zu größstädtisch wirken. Und so sehenswert wie die Natur ist in St. Morit das Leben, im Winter sowohl wie im Sommer.. Außer einisgen Seebädern und der Spielhölle von Monaco gibt es in der Welt kaum einen Kurort, der auf kleinem Raum so viel internationales und vornehmes Leben sammelt, wie der durch seine Sauerquellen altberühmte erste Engabiner Stelldichein. Da begegnen sich Könige
und Fürsten, die Vertreter des Geburts-, Geldund geistigen Adels, der Bühne und anderer Kunst, Europa, Amerika, Asien. In tausend Freuden, in unendlich viel wirklichen Novellen Freuden, in unendlich viel wirklichen Novellen und Komanen erklingt das hohe Lied der Lebensluft und stets hat der Ort auch die Augenweide der schönsten, der elegantesten und extravagantesten Frauen, die in der großen Welt eine Kolle spielen. Im Winter fast mehr als im Sommer. Noch vor wenigen Jahren war dieser für den Fremdenverkehr wichtiger, aber die Freude am Sport hat rasch dem Gegenteil gerusen, zum Teil auf Kosten des Sommers überschäumt jest der St. Moriser Winter, der von November bis März vier-oder fünstausend fröhliche Sportleute sesthält, an Lebenslust. Virklich ein wunderbares Vild strahlender Jugend, vor dem sich vergessen läßt, strahlender Jugend, vor dem sich vergessen läßt, daß es auf der Erde so häßliche Dinge wie Not und Leid, Schuld und Krankheit gibt. Wir befahren die Bahn in strahlender Som-

merszeit, denn wer nicht gerade Sportsmann ist, der wird die leuchtende Farbenpracht des Engadiner Juni oder Juli doch einem Winter-aufenthalt vorziehen, der bloß drei, aber aller-dings gewaltige Natureindrücke des hohen, hellen Tals empfängt: Schnee, Sonne, Wärme, Indem wir von der stillen Schönheit des Et. Moriber Sees Abschied nehmen, lassen mir und den danktaleitenden kleinen Luge wir uns von dem sanftgleitenden kleinen Zuge durch jene Waldschlucht hinunterführen, die

Hintergrund der Morteratschgletscher. Sm Berninabahn: Berninabachfall.

\*) Siehe den Artifel "Die Albulabahn" von J. E. Heer im Jahrgang 1904 des Appenzeller Kalenders. Red.

ber aus dem See kommende junge Inn mit quellenklaren Wassern und übermütigen Burzelbäumen durcheilt. Es ist sein erstes Stück Reise vom Hochgebirge nach dem Schwarzen Meer. Rotglühende Alpenrosen nicken ihm Geleit. Da treten wir aber schon aus der kühlen Schlucht und grüßen Celerina, das freundliche Dorf in der einzigen größern Wiesebene, die es im Engadin gibt. Im Hintergrund schimmert der schlanke, weiße Campanile von Samaden\*), dem malerischen Hauptort des obern Tales, über dem schöne Berge glänzen, darunter namentlich der Piz Dt. Ein altersgraues gotisches Kirchlein, das auf einem Felsenhügel in der Wiesenebene steht, regt unsere träumerischen Gedanken an. Es ist St. Gian, die Gräberkirche, eines der ältesten

Baudentmäler des Engadin. Seit fechs Jahrhun= derten hütet es den Frieden der Toten. Wenn sie aber auferständen und die alte Tal= heimat durchwan= dern könnten, wie würden sie über ibren Dörfern staunend die Kö= pfe schütteln, über die mächtigen So= telbauten, die nah und fern über die breitgeduckten

Engadinerhäuser ihrer Zeit emporgewachsen sind
und über das viele

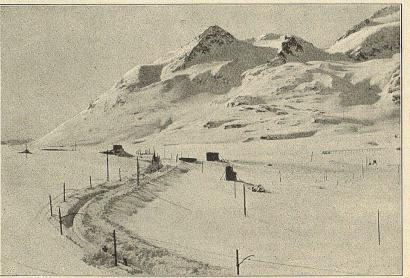
und über das viele Berninabahn unte fremde Bolf, das in schimmernd hellen Gewändern durch Wälder und Gründe pilgert!

Mit den stets neuen Bildern aber, welche die Fahrt entfaltet, drängen aber auch die Gedanken vorwärts. Wir haben uns vom Inn abgewandt, durch das Tal des Flatbaches, der ihm die Bellen des Morteratschsgletschers zusührt, wenden uns gegen Pontresina\*), dessen erste Säuser uns im Süden entgegenleuchten. Vorher ist aber Halt auf der Station Muraigl, Aussteigestelle sür die jenseits des Baches ansteigende Muottas=Muraigl=Bahn, einer Drahtseilanlage, welche die grüne Bergwand des Biz Languard mit einem langweiligen, geraden Strich entzweischneidet, aber dafür die Gäste in einer kleinen halben Stunde auf eine der entzückendsten Lusssichtswarten der Schweiz sührt, auf Muottas Muraigl, eine Terrasse Bontresiner Schafberges in 2430 Meter Höhe. Trinkt, Wimpern, was das Auge hält, vom goldnen überfluß der Belt!" Unwillkürlich geht uns das Dichterwort durch die Seele, indem wir von Muottas Muraigl den Blick sowohl über die wundervolle Seenkette von St. Morit, Campher, Silvaplana,

Sils bis zum Maloja wie über das vielhäuptige Berninagebirge schweifen lassen, dessen Schneegipfel wie weiße Flammen zum tiefblauen himmel schlagen. Wie der Logel in der Luft haben wir die gesammte Herrlichkeit des Oberengadins unter unsern Blicken. Der hinter der Terrasse ansteigende Schafberg ersinnert uns an den großen fünftlerischen Darsteller des Engadins, an den Maler Giovanni Segantini, der dort einen seiner Lieblingsausenthalte hatte und im Spätherbst 1899 mitten in der Arbeit auf der grünen Höhe an einer plötzlich auftretenden Blindbarmentzündung gestorben ist. "Ich will meine Berge sehen", war sein letztes Wort. Im Anblick der abenderveten Gipfel ist der geniale Künstler gestorben, der in seinen Gemälden die Hochgebirgsnatur so besin seinen Gemälden die Hochgebirgsnatur so

wunderungswürsdig stimmungsreich mit ihrem Volks- und Tiersleben zu verbins den verstand.

Doch indem wir vonMuottasMu= raigl plaudern, hat uns die Ber= ninabahn schon nach Pontresina hinan geführt. Sonnig liegt das Bergdorf, das jetzt durch seine großen Hotelbau= ten mehr den Ein= druck einer kleinen vornehmen Stadt macht, zu Füßen des vielbesuchten Piz Languard.



Berninabahn unterhalb Berninahospiz.

Wie St. Morit ist es ein Glückstind, ein verwöhnter Liebling der fremden Welt, doch wenigstens im Sommer auf einen etwas herbern Ton gestimmt. Die Gesellschaft von Pontresina ist durchsetzt von einer Menge Bergsteiger und Vergsteigerinnen, die wirklich Großes wagen. Die Namen der Silberspiten des Berninagebirges sliegen nur so her und hin, nicht nur am Tage, sondern auch in den Sommernächten geht das Leben nie aus, ist ein fortwährendes Kommen und Gehen von Ginzelnen und Gesellschaften, die entweder nach den hohen Gipfeln aufbrechen oder totmüd und doch stolzglücklich von ihnen herniedersteigen, Herren und Damen, viele in Anzügen, die einem Karrifaturenzeichner dankbaren Stoff bieten würden, viele durch Bunden, grüne und blane Male im Gesicht gezeichnet von der stechenden Sonne der Firngräte. Etwas charaktervoll Malerisches haben auch die sonnversengten Bergsührer von Pontresina, die am Abend auf dem Dorsplatz zusammen stehen, die Fremden mit klugen Augen mustern und sich von den Lusdauernösten unter ihnen sür den folgenden Tag anwerben lassen. Lus dem

von Relfen durchblühten Friedhof des Dorfes melden aber manche Steine von Unglücksfällen in den Bergen, gestürzten Touristen und Führern. Überhaupt lohnt sich ein Gang durch das Dorf, denn hinter all der neuen Pracht verbirgt sich noch genug Altes und Heimeliges aus jener Zeit, als Pontresina noch nichts weiter war als ein Säumerdorf, das die Tuhren des edeln Veltlinerweins über den Bernina paß nach dem Engadin und von diesem hinaus in die übrige Schweiz besorgte.

In Pontresina empfangen wir den ersten über-wältigenden Eindruck des Engadiner Schneegebirges. über den Flatz und Berninabach, die unterhalb des Dorfes in wilder Felsenkluft zusammenströmen, blicken wir nämlich in's Rosegtal und aus einem Rahmen

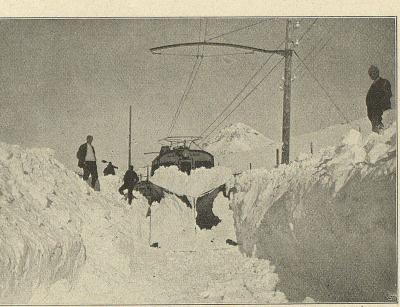
entzückend grii= nen Lärchenwal= des, Wipfeln und strahlen üsten, uns die Berge ent= gegen, die sich um den Biz Roseg sammeln. frone an Firn-frone, so weiß, so rein, so leuchtend, als fämen sie eben frisch aus Hand des Schö= pfers, als erlebten sie der Erde ersten Tag. Indem wir nach ihnen hinsehen wie nach einem Märchen des Lichts, ist uns, sie seien in einem lautlosen Flug nach oben, hinein den blauen

Himmel begriffen und immer und immer müffen wir hinblicken, ob es denn auch wahr sei, daß wir so un=

jagbar Herrliches sehen.

In übrigen beruht dieser Zauber nicht bloß auf dem Schneeleuchten der hohen Gipfel allein, sondern darauf, daß dunkelgrüner Wald und raschlebendige Wasser, die den Vordergrund beleben, mit den stillen, großen Flammen der Berge zusammenspielen. Der Arvenwald des Engadins ist einzig schön, jeder dieser Bäume, strengen Brüdern der italienischen Pinie, in seiner romantischen Verteilung von Stamm und Aften mit den breit und dicht ausladenden Nadelschirmen des Zeichnerstiftes wert. Und wo sie in schein mit den dien ind dillig austidenden Aubeisschiemen des Zeichnerstiftes wert. Und wo sie in lichtem Wald beisammenstehen, da überkommt uns ein merkwürdiges Gefühl: Wir sehen eine Volksversammlung, es ist, als sei in jedem Baum ein alter Held verborgen und alle zusammen hätten in kummer Zwiesprache, doch mit dramatischer Geste, unendich Geheinwisspolles und Schiffsleernstes zu unendlich Geheimnisvolles und Schicksalsernstes zu beraten!

An einem raschen, doch unvergeßlichen Einblick in's Rosegtal vorbei führt uns die Bahn durch einen Wald wie den geschilderten, in dessen Licht und Schatten die alpenrosendurchblühte Joylle von Sanssouci liegt, nach der Station Morteratsch. Der Rame hat unsere Einbildungstraft auf das höchste gestachelt, die Haltestelle selber hält der Erwartung nicht ganz Stand. Wir sehen von dem vielgefeierten Gletscher nur den mächtigen Schuttkopf, den er gegen das Tal-herausstreckt, erst auf der Weiterfahrt durch die sich langsam verkrüppelnden Wälder des Monte Bello empor von einer Ausbiegung der Bahn den blauen Gletscherstrom selber. Was wir aber auch auf Station Morteratsch sehen, das ist ein Hochgebirgsbild weißer Schneegipfel, die schon deswegen noch viel



Schneepflug der Berninabahn an der Arbeit.

mächtiger und ge= waltiger als die Rosegtales des wirken, weil sie uns näher stehen. Scheinbar zum Ergreifen nah'. Vor allen Viz Bernina, 4095 Meter hoch, der die Sinne und das bezwingt, Herz der kühnste Recke des Bündnerlan= des, mit seiner rie= jigen Schwung= linie und scharfen Spike eine der er= habensten Berg= gestalten der Al= über= penwelt haupt. Und an den weißen Ber= gen linkshin, der Bella Vista und

dem Piz Palü, die uns mit ihrem Licht zu blenden drohen, sehen wir die riesigen, wunderschön ge= schweiften Schneeflügel überhängen. Nein, am Mor= teratsch sollte man nicht vorbeifahren, sondern einen Bug überspringen und ein Stündchen rechtshin auf dem guten Weg zur Bovalhütte emporwandern. Da genießen wir nicht nur die Berge noch schöner, sons dern entsaltet sich auch der Gletscher in seiner ges sammten Pracht vor uns. Wie ein mitten im rasen= den Sturm zu Eis erstarrtes Meer liegt er da mit den sonderbarsten Gebilden von Eis, Türmen, Bogen, Brücken, Schlöffern und Städten, neben denen die furchtbarsten Abgründe gähnen. In den Gis-schluchten zucken grüne und blaue Lichter, erschimmern Regenbogen. Die rieselnden Schmelzwasser-bäche des Gletschers stürzen darein und verklingen wehmütig rauschend in unbekannten Tiesen. Mitten im Gletscher stehen die Felsen der Jola Bersa, der verlorenen Insel und erinnern an die dunkle Sage von dem Hirten Aratsch, der wegen eines



Wehrli A .- G., Kilchberg-Zürich.

Berninabahn und der Palügletscher.



Wehrli A.-G., Kilchberg-Zürich. Berninabahn von Sassal Massone aus. Bahnentwicklung unterhalb Ap Grüm.

ungetreuen Lieb's den Tod im Gletscher gefunden

hat. -

Berge und Gletscher sind aber nicht die einzigen Schauftücke dieser landschaftlich so reich begnadeten Gegend, sondern das allerseinste ist, wenigstens für Maleraugen, der Berninabach, der sich zwischen Tannen und Arven über und zwischen mächtigen Felsblöcken in blitzenden Strähnen, Bündeln und Splittern in den trüben Morteratschbach hinnnter-

stern Morteratschgletschers hinüberführt, Touristen, die klein wie Ameisen aufwärts krabbeln. Der Wald verkrüppelt und bleibt hinter uns, doch in schweigender Einsamkeit blüht der jubelnde Hochgebirgsfrühling der kurzstieligen Felsenblumen. Wir gelangen in den Bereich des Perlenbandes kleiner Seen, die mit träumenden Fluten auf der Berninahöhe liegen, die einen mit hellen, die andern mit dunkeln Fluten. Während die ersten ihre Wasser noch hinab



Meisser, Zürich.

Puschlav

wirft. Seit hundert Jahren werden die Künstler nicht müd, diesen Fall zu malen. Aber wo wäre die Hand, welche die Schönheit dieses Naturspiels wiederzgeben könnte? In ihrem Aufstieg über den Monte Bello, der einen ergreifenden Kückblick auf Pontressina gewährt, überschreitet die Bahn die Fälle des Baches und führt uns in's obere Berninatal, in dem die letzen menschlichen Wohnungen, die altertümslichen Berninahäuser, liegen. Selbst im Zug spürt man die Stille, die über den Bergen, grünen Weiden des Talgrundes und der Paßstraße liegt. Das weiße Land des Lebens von ehemals ist durch die Bahn verödet, wahrscheinlicher aber sehen wir am Silbersdach der Diavolezza, die in die Geheimnisse des fins

zum Inn senden, wendet sich der Absluß der andern schon den italienischen Tälern, der Abda zu. Schnee und Gletscher leuchten auf die stillen Gewässer herab, linkshin aber an der Sonnenseite des Passes steht das Berninahospiz in der Höhe, gegen die Winterstürme bewehrt gleicht es einer sinstern, trotzigen Beste, doch ist es ein gastliches Haus, in dem sich mit besonderem Behagen ruhen läßt, wenn die Nebelsrau ihre Schleier über die Berge zieht oder der alte Hausner Sturm sein klagendes Lied an den öden Felsen geigt.

Uns lockt der blaue Himmel Jtaliens, unter dem wir vom Hospiz aus so kühne, schöne Berge stehen sehen wie im eigenen Land, während uns zugleich die Engadiner Berge die letzten Grüße senden. Der Zug windet sich um den südlichsten der kleinen Berninaseen und durch eine Granitlandschaft, die uns anmutet wie ein uraltes Schlachtfeld der Naturgeister. Hier ist auch der erste kleine Tunnel der Bahn, wenn wir nicht schon durch solche von Schnee gefahren sind, der in diesen Hiehen manchmal weit in den Sommer liegen bleibt. Unvergleichlich schön taucht hoch über uns zur Rechten der Palügletscher hervor, der an der Südseite des Piz Palü hängt.

18

i= 8=

11=

he

16

ee

bt

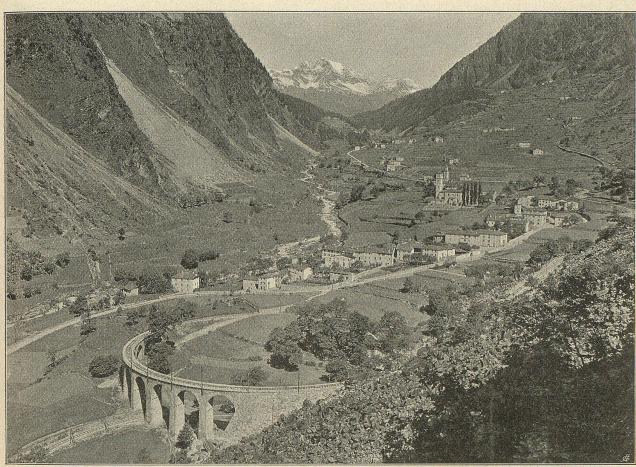
r=

en iit iii

er

pt. m Hochbalton des Puschlav, auf dem jest wohl bald eine große Hotellerie entsteht. Denn die Stelle ist an Naturpracht einzig. Im grünen Abgrund des Puschlav leuchtet der See von Le Prese und fast bis nach Liranv hinaus, gegen eine im Süden ragende Gebirgswelt, können wir im Abgrund den Weg der Bahn verfolgen.

Wir wissen nur nicht recht, wie sie in die grüne Hölle des Puschlav hinuntergelangen soll. Sie hilft sich mit Windungen und Schleifen, auch mit einem



Meisser, Zürich.

Brusio und Biadutt der Berninabahn.

Grün, blau und silberweiß schimmern seine Eisabbrüche und blitzende Wasserbänder flattern von ihm hernieder in das Reich der Lärchen und Arven, die mitzerzaußten Kronen, doch mit lebendigem Grün am Berghang kämpsen. Der Baumwuchs, der und so hochhin entgegenkommt, ist schon ein Verkündiger des Südens. Wie im Zauber des Palügletschers sind wir im Banne entzückender Tiefblicke in das Tal von Puschlav, den Lappen Bündnerland, der sich weit in die italienischen Gebiete hineindrängt. Inmitten der Verglandschaft, die und so Gemälde hoher Gletscher und tiefen Tals, dunkler Schluchten und weißen Wassern, von Wald und viehbelebten Weiden entrollt, liegt die Haltestelle Ap Grüm, ein

Rehrtunnel, sie ist in dieser Entwicklung für sich selber ein großartiges Schaustück, sie weist uns die Bilder in Höhen und Tiesen mit stets neuen Anblicken, läßt uns hier in eine Schlucht schauen, dort in ein grünes Johl und auf Hütten, die wie Schwalbennester an den Bergen kleben. Neben dem sinnverwirrend viel Schönen, das von allen Seiten auf uns eindringt, sinden wir kaum Zeit zu bevbachten, wie sich der Berghang rasch mit einem üppigern Pflanzenwuchs überzieht, an den Felsen fremde Blumen und Gewächse erblichen und schon ein Hauch des Südens über die Halden weht.

Vierzehnhundert Meter in die Tiefe geht die herr= liche Fahrt über die Haltestellen Cavaglia und Ca= dera. Das herz voll Entzücken gelangen wir nach Buschlav, in das Tal eines häusteins Eidgenossen, die wir vor dem Ban der Bahn nicht leicht zu Gesicht bekamen. Der einem Städtchen ähnliche Flecken liegt in einer lachenden Ebene schon in Gärten und Obstbäumen. Er besitzt stattliche häuser von italienischer Bauart, die von ein paar Kirchtürmen überragt sind und über den frischströmenden Poschiavosluß schwingen sich drei Brücken. Die gesamte Erscheinung des Ortes atmet altangestammte Wohlhabenheit und sür die dunkeläugigen Frauen haben wir schon deswegen eine besondere Sympathie, weil sie so ausgezeichnete Nelkenzüchterinnen sind. Frauen und Blumen geshören ja zusammen!

Das Tal von Buschlav entwickelt sich in Stufen gegen Tirano hinab, Ebenen und Abhänge wechseln, prächtige Wasserfälle stürzen von den Bergen, Weiler und Dörfer sonnen sich und eine besondere landschaftliche Perle bildet Le Prese, dessen Schweselsquelle ein anmutiges sommerliches Kurleben an den Ort fesselt, sowie sein dunkelblauer See, in dem sich die steilen Felsen spiegeln, mit ihnen ein Kranz hoher Berge. Um Außfluß des Sees liegt das Stauwert sür das Elektrizitätswert Brusio, das der Berninabahn die Krast liefert. über mächtige Granitblöcke hinab jagt der Talfluß in Schnellen nach den Gestilden des malerischen Brusio hinab, um dessen Herschichen Brusio hinab des Brusi

wohner aus einer ursprünglichen Steinwüste ein kleines Landschaftsparadies geschaffen haben. Da sind auch die letzten Kunstbauten der Bahn, zwei sprächtige Kurpen und ein hoher Bogennigdukt

tige Kurven und ein hoher Bogenviaduft.

Bärmer und üppiger wird das Tal, wir aber stehen auch schwe an einem der äußersten Enden des Schweizerlandes, im Grenzdorf Campocologno, wo sich die Zentrale des Kraftwerfes von Brusio besindet, zu der mächtige Zuleitungsröhren vom Berghang niedersteigen. 16,000 Pferdeträfte erzeugen die Turdinen des Berfs. Die italienischen Zöllner kommen in die Wagen, ein paar Lokomotivenstöße noch und wir sind in Madonna di Tirano und — im Städtchen Tirano selbst! Die weiße Marmorstirche Madonna di Tirano mit ihrem schlanken Campanise erinnert uns, daß wir im Land der Kunst eingerückt sind, davon sprechen auch die alten Paläste des Städtchens, die Menge von Kunst und Zier an den Häusern, Portale und Loggien, Gitter und Wappen. In mächtigem Wogenzug durchstraust die Alda den etwa 6000 Einwohner zählenden Ort und stäubt fühlen Schnees und Gletschersgruß über die Brücken empor, in den Gärten aber blüht und duftet es von fremdländischen Gewächsen und an den Bewohnern spüren wir das leichtere

Vor drei Stunden noch in St. Moritz, jetzt im Süden! Ja, es ist doch etwas Schönes und Herzbefreiendes um Reisetage.

## Ds Schäärli.

Ds Liseli het es Schäärli gha, 's het's no nie la schlyfe, 's schnyt und haut keis Bigli meh, Das isch liecht z'begryfe.

I dr Werkstatt het dr Gsell Grad am Schlystei gschaffet, Ds Liseli het sech eis, zweu, drü, I dä Bursch vergaffet. Und dä jung und bildhübsch Ma Lachet ihn's o fründlech a.

Aendlech het es sy Begähr Chönne füreworge; Seit dr Gsell, wenn's müessi sy, Chönn er's grad no bsorge. Os Meitschi meint, 's pressier nid so, 's well de 3' morndrischt umecho.

's macht si vor em Spiegel zwäg,
's chrüselet d'Stirnelöckli,

Bindt es artigs Fürtech um, Schlüpft i ds bessere Röckli, 's steckt es Röseli i d'Gstalt, 's überlauft ihn's heiß und chalt.

Wo's zum Gsell i d'Werkstatt chunt, Het dä möge lache, Und es meint, er sölli jeh Gschwind der Gunte mache, "'s chost es Müntschi!" het er gseit, Und es het sy Schuld abtreit.

Ds Liseli isch sit där Int Ds reinste Hochmuetsnärrli, Aber o wie rein verhäxt Jsch das tusigs Schäärli, Wil es jeze alli Bott Eisach nimme schnyde wott.

E. Wüterich=Muralt.

